

Der Pantoffelheld.

Stizze nach dem Ungarischen von E. v. Madaraz.

Der Wind hatte zwei alte Freunde zusammengebracht, die sich bereits seit zehn Jahren nicht mehr gesehen haben.

Der Eine: „Ich bin mit meiner Frau sehr zufrieden. Sie ist ein kluges Weib, versteht sich auf das Geschick.“

Der Andere: „Die meininge ist auch klug; sie versteht sich auf das Befehlen.“

Der Eine: „Was nun Kuckuck, Du bist doch nicht ein Pantoffelheld geworden?“

Der Andere: „Freilich bin ich es geworden.“

Der Eine: „Sieh mal an! Und bist doch früher ein gar heugelicher, ja sogar gewaltthätiger Junge gewesen!“

Der Andere: „Heute bin ich auch keine Memme. Ich bin aus Leberzeugung ein Pantoffelheld.“

Der Eine: „Aus Leberzeugung? Du mußt schon entschuldigen, aber bei solchen Sachen trippelt die Leberzeugung gewöhnlich der Spur der vollendeten That nach.“

Der Andere: „Ich will es zugeben. Aber ich möchte wissen, welchem Baume eigentlich Deine Befehlshaber entsprossen? Bist Du darum der Herr in Deinem Hause weil Du es sein willst, oder aber weil es zu sein die Deine Frau gebietet?“

Der Eine: „In diesem Falle ist die Thatfrage wichtiger als der Grund, weil sie in die große, allgemeine Weltordnung hineintrifft.“

Der Andere: „Ganz recht. Und welche Befehle pflegt er zu ertheilen?“

Der Eine: „Eine sonderbare Frage! Ich verstehe sie gar nicht!“

Der Andere: „Dann bist Du auch kein Schiffskapitän. Sobald der Kapitän Herr über das Schiff ist, so steht ihm das Schiff zu Diensten.“

Der Eine: „Aber was meinst Du zu einem Kapitän, der, weil er Herr, nichts weiter thut, als daß er dem Schiffstod, bezüglich seiner Lieblingsgerichte Befehle ertheilt, der den ganzen Vorrath an Wein selbst austrinkt.“

Der Andere: „Du redest Unsin.“

Der Eine: „Nur nicht persönlich werden! Antworte mir auf meine Fragen ohne Umschweife, so ist es mir auch viel lieber.“

Der Andere: „Was willst Du wissen. Also Du bist das Haupt des Hauses, der arbeitende Mensch, der Träger der Verantwortung, und in Deinem schweren Beruf kannst Du Dich in den Kreis Deiner Kameraden begeben, wann es Dir beliebt.“

Der Eine: „Nur nicht persönlich werden! Antworte mir auf meine Fragen ohne Umschweife, so ist es mir auch viel lieber.“

Der Andere: „Was willst Du wissen. Also Du bist das Haupt des Hauses, der arbeitende Mensch, der Träger der Verantwortung, und in Deinem schweren Beruf kannst Du Dich in den Kreis Deiner Kameraden begeben, wann es Dir beliebt.“

Der Eine: „Nur nicht persönlich werden! Antworte mir auf meine Fragen ohne Umschweife, so ist es mir auch viel lieber.“

Der Andere: „Was willst Du wissen. Also Du bist das Haupt des Hauses, der arbeitende Mensch, der Träger der Verantwortung, und in Deinem schweren Beruf kannst Du Dich in den Kreis Deiner Kameraden begeben, wann es Dir beliebt.“

Der Eine: „Nur nicht persönlich werden! Antworte mir auf meine Fragen ohne Umschweife, so ist es mir auch viel lieber.“

Der Andere: „Was willst Du wissen. Also Du bist das Haupt des Hauses, der arbeitende Mensch, der Träger der Verantwortung, und in Deinem schweren Beruf kannst Du Dich in den Kreis Deiner Kameraden begeben, wann es Dir beliebt.“

Der Eine: „Nur nicht persönlich werden! Antworte mir auf meine Fragen ohne Umschweife, so ist es mir auch viel lieber.“

Der Andere: „Was willst Du wissen. Also Du bist das Haupt des Hauses, der arbeitende Mensch, der Träger der Verantwortung, und in Deinem schweren Beruf kannst Du Dich in den Kreis Deiner Kameraden begeben, wann es Dir beliebt.“

Der Eine: „Nur nicht persönlich werden! Antworte mir auf meine Fragen ohne Umschweife, so ist es mir auch viel lieber.“

Der Andere: „Was willst Du wissen. Also Du bist das Haupt des Hauses, der arbeitende Mensch, der Träger der Verantwortung, und in Deinem schweren Beruf kannst Du Dich in den Kreis Deiner Kameraden begeben, wann es Dir beliebt.“

Der Eine: „Nur nicht persönlich werden! Antworte mir auf meine Fragen ohne Umschweife, so ist es mir auch viel lieber.“

Der Andere: „Was willst Du wissen. Also Du bist das Haupt des Hauses, der arbeitende Mensch, der Träger der Verantwortung, und in Deinem schweren Beruf kannst Du Dich in den Kreis Deiner Kameraden begeben, wann es Dir beliebt.“

Der Eine: „Nur nicht persönlich werden! Antworte mir auf meine Fragen ohne Umschweife, so ist es mir auch viel lieber.“

Der Andere: „Was willst Du wissen. Also Du bist das Haupt des Hauses, der arbeitende Mensch, der Träger der Verantwortung, und in Deinem schweren Beruf kannst Du Dich in den Kreis Deiner Kameraden begeben, wann es Dir beliebt.“

Der Eine: „Nur nicht persönlich werden! Antworte mir auf meine Fragen ohne Umschweife, so ist es mir auch viel lieber.“

Der Andere: „Was willst Du wissen. Also Du bist das Haupt des Hauses, der arbeitende Mensch, der Träger der Verantwortung, und in Deinem schweren Beruf kannst Du Dich in den Kreis Deiner Kameraden begeben, wann es Dir beliebt.“

Der Eine: „Nur nicht persönlich werden! Antworte mir auf meine Fragen ohne Umschweife, so ist es mir auch viel lieber.“

Der Andere: „Was willst Du wissen. Also Du bist das Haupt des Hauses, der arbeitende Mensch, der Träger der Verantwortung, und in Deinem schweren Beruf kannst Du Dich in den Kreis Deiner Kameraden begeben, wann es Dir beliebt.“

Der Eine: „Nur nicht persönlich werden! Antworte mir auf meine Fragen ohne Umschweife, so ist es mir auch viel lieber.“

Der Andere: „Was willst Du wissen. Also Du bist das Haupt des Hauses, der arbeitende Mensch, der Träger der Verantwortung, und in Deinem schweren Beruf kannst Du Dich in den Kreis Deiner Kameraden begeben, wann es Dir beliebt.“

Der Eine: „Nur nicht persönlich werden! Antworte mir auf meine Fragen ohne Umschweife, so ist es mir auch viel lieber.“

Der Andere: „Was willst Du wissen. Also Du bist das Haupt des Hauses, der arbeitende Mensch, der Träger der Verantwortung, und in Deinem schweren Beruf kannst Du Dich in den Kreis Deiner Kameraden begeben, wann es Dir beliebt.“

Der Eine: „Nur nicht persönlich werden! Antworte mir auf meine Fragen ohne Umschweife, so ist es mir auch viel lieber.“

Der Andere: „Was willst Du wissen. Also Du bist das Haupt des Hauses, der arbeitende Mensch, der Träger der Verantwortung, und in Deinem schweren Beruf kannst Du Dich in den Kreis Deiner Kameraden begeben, wann es Dir beliebt.“

Der Eine: „Nur nicht persönlich werden! Antworte mir auf meine Fragen ohne Umschweife, so ist es mir auch viel lieber.“

Der Andere: „Was willst Du wissen. Also Du bist das Haupt des Hauses, der arbeitende Mensch, der Träger der Verantwortung, und in Deinem schweren Beruf kannst Du Dich in den Kreis Deiner Kameraden begeben, wann es Dir beliebt.“

Der Eine: „Nur nicht persönlich werden! Antworte mir auf meine Fragen ohne Umschweife, so ist es mir auch viel lieber.“

ebenfalls wie ich getäuelt, denn unsere Illusionen waren dieselben.“

Der Andere: „Es ist nicht so. Die Frau hat ihrem Manne nichts versprochen. Wenn ein Mann sich in ein Mädchen verliebt, so stellt er seine Erwartungen ihr gegenüber willkürlich auf.“

Der Eine: „Ich bin mit meiner Frau sehr zufrieden. Sie ist ein kluges Weib, versteht sich auf das Geschick.“

Der Andere: „Die meininge ist auch klug; sie versteht sich auf das Befehlen.“

Der Eine: „Was nun Kuckuck, Du bist doch nicht ein Pantoffelheld geworden?“

Der Andere: „Freilich bin ich es geworden.“

Der Eine: „Sieh mal an! Und bist doch früher ein gar heugelicher, ja sogar gewaltthätiger Junge gewesen!“

Der Andere: „Heute bin ich auch keine Memme. Ich bin aus Leberzeugung ein Pantoffelheld.“

Der Eine: „Aus Leberzeugung? Du mußt schon entschuldigen, aber bei solchen Sachen trippelt die Leberzeugung gewöhnlich der Spur der vollendeten That nach.“

Der Andere: „Ich will es zugeben. Aber ich möchte wissen, welchem Baume eigentlich Deine Befehlshaber entsprossen? Bist Du darum der Herr in Deinem Hause weil Du es sein willst, oder aber weil es zu sein die Deine Frau gebietet?“

Der Eine: „In diesem Falle ist die Thatfrage wichtiger als der Grund, weil sie in die große, allgemeine Weltordnung hineintrifft.“

Der Andere: „Ganz recht. Und welche Befehle pflegt er zu ertheilen?“

Der Eine: „Eine sonderbare Frage! Ich verstehe sie gar nicht!“

Der Andere: „Dann bist Du auch kein Schiffskapitän. Sobald der Kapitän Herr über das Schiff ist, so steht ihm das Schiff zu Diensten.“

Der Eine: „Aber was meinst Du zu einem Kapitän, der, weil er Herr, nichts weiter thut, als daß er dem Schiffstod, bezüglich seiner Lieblingsgerichte Befehle ertheilt, der den ganzen Vorrath an Wein selbst austrinkt.“

Der Andere: „Du redest Unsin.“

Der Eine: „Nur nicht persönlich werden! Antworte mir auf meine Fragen ohne Umschweife, so ist es mir auch viel lieber.“

Der Andere: „Was willst Du wissen. Also Du bist das Haupt des Hauses, der arbeitende Mensch, der Träger der Verantwortung, und in Deinem schweren Beruf kannst Du Dich in den Kreis Deiner Kameraden begeben, wann es Dir beliebt.“

Der Eine: „Nur nicht persönlich werden! Antworte mir auf meine Fragen ohne Umschweife, so ist es mir auch viel lieber.“

Der Andere: „Was willst Du wissen. Also Du bist das Haupt des Hauses, der arbeitende Mensch, der Träger der Verantwortung, und in Deinem schweren Beruf kannst Du Dich in den Kreis Deiner Kameraden begeben, wann es Dir beliebt.“

Der Eine: „Nur nicht persönlich werden! Antworte mir auf meine Fragen ohne Umschweife, so ist es mir auch viel lieber.“

Der Andere: „Was willst Du wissen. Also Du bist das Haupt des Hauses, der arbeitende Mensch, der Träger der Verantwortung, und in Deinem schweren Beruf kannst Du Dich in den Kreis Deiner Kameraden begeben, wann es Dir beliebt.“

Der Eine: „Nur nicht persönlich werden! Antworte mir auf meine Fragen ohne Umschweife, so ist es mir auch viel lieber.“

Der Andere: „Was willst Du wissen. Also Du bist das Haupt des Hauses, der arbeitende Mensch, der Träger der Verantwortung, und in Deinem schweren Beruf kannst Du Dich in den Kreis Deiner Kameraden begeben, wann es Dir beliebt.“

Der Eine: „Nur nicht persönlich werden! Antworte mir auf meine Fragen ohne Umschweife, so ist es mir auch viel lieber.“

Der Andere: „Was willst Du wissen. Also Du bist das Haupt des Hauses, der arbeitende Mensch, der Träger der Verantwortung, und in Deinem schweren Beruf kannst Du Dich in den Kreis Deiner Kameraden begeben, wann es Dir beliebt.“

Der Eine: „Nur nicht persönlich werden! Antworte mir auf meine Fragen ohne Umschweife, so ist es mir auch viel lieber.“

Der Andere: „Was willst Du wissen. Also Du bist das Haupt des Hauses, der arbeitende Mensch, der Träger der Verantwortung, und in Deinem schweren Beruf kannst Du Dich in den Kreis Deiner Kameraden begeben, wann es Dir beliebt.“

Der Eine: „Nur nicht persönlich werden! Antworte mir auf meine Fragen ohne Umschweife, so ist es mir auch viel lieber.“

Der Andere: „Was willst Du wissen. Also Du bist das Haupt des Hauses, der arbeitende Mensch, der Träger der Verantwortung, und in Deinem schweren Beruf kannst Du Dich in den Kreis Deiner Kameraden begeben, wann es Dir beliebt.“

Der Eine: „Nur nicht persönlich werden! Antworte mir auf meine Fragen ohne Umschweife, so ist es mir auch viel lieber.“

Der Andere: „Was willst Du wissen. Also Du bist das Haupt des Hauses, der arbeitende Mensch, der Träger der Verantwortung, und in Deinem schweren Beruf kannst Du Dich in den Kreis Deiner Kameraden begeben, wann es Dir beliebt.“

Der Eine: „Nur nicht persönlich werden! Antworte mir auf meine Fragen ohne Umschweife, so ist es mir auch viel lieber.“

Der Andere: „Was willst Du wissen. Also Du bist das Haupt des Hauses, der arbeitende Mensch, der Träger der Verantwortung, und in Deinem schweren Beruf kannst Du Dich in den Kreis Deiner Kameraden begeben, wann es Dir beliebt.“

Der Eine: „Nur nicht persönlich werden! Antworte mir auf meine Fragen ohne Umschweife, so ist es mir auch viel lieber.“

Der Andere: „Was willst Du wissen. Also Du bist das Haupt des Hauses, der arbeitende Mensch, der Träger der Verantwortung, und in Deinem schweren Beruf kannst Du Dich in den Kreis Deiner Kameraden begeben, wann es Dir beliebt.“

Der Eine: „Nur nicht persönlich werden! Antworte mir auf meine Fragen ohne Umschweife, so ist es mir auch viel lieber.“

Der Andere: „Was willst Du wissen. Also Du bist das Haupt des Hauses, der arbeitende Mensch, der Träger der Verantwortung, und in Deinem schweren Beruf kannst Du Dich in den Kreis Deiner Kameraden begeben, wann es Dir beliebt.“

Der Eine: „Nur nicht persönlich werden! Antworte mir auf meine Fragen ohne Umschweife, so ist es mir auch viel lieber.“

Der Andere: „Was willst Du wissen. Also Du bist das Haupt des Hauses, der arbeitende Mensch, der Träger der Verantwortung, und in Deinem schweren Beruf kannst Du Dich in den Kreis Deiner Kameraden begeben, wann es Dir beliebt.“

Der Eine: „Nur nicht persönlich werden! Antworte mir auf meine Fragen ohne Umschweife, so ist es mir auch viel lieber.“

Der Andere: „Was willst Du wissen. Also Du bist das Haupt des Hauses, der arbeitende Mensch, der Träger der Verantwortung, und in Deinem schweren Beruf kannst Du Dich in den Kreis Deiner Kameraden begeben, wann es Dir beliebt.“

Der Eine: „Nur nicht persönlich werden! Antworte mir auf meine Fragen ohne Umschweife, so ist es mir auch viel lieber.“

Der Andere: „Was willst Du wissen. Also Du bist das Haupt des Hauses, der arbeitende Mensch, der Träger der Verantwortung, und in Deinem schweren Beruf kannst Du Dich in den Kreis Deiner Kameraden begeben, wann es Dir beliebt.“

Der Eine: „Nur nicht persönlich werden! Antworte mir auf meine Fragen ohne Umschweife, so ist es mir auch viel lieber.“

Der Andere: „Was willst Du wissen. Also Du bist das Haupt des Hauses, der arbeitende Mensch, der Träger der Verantwortung, und in Deinem schweren Beruf kannst Du Dich in den Kreis Deiner Kameraden begeben, wann es Dir beliebt.“

Der Eine: „Nur nicht persönlich werden! Antworte mir auf meine Fragen ohne Umschweife, so ist es mir auch viel lieber.“

Sag' — apporte!

Jagd-Humoreste von Karl Rodé.

Wendelin Anobelstorff war ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn, eine Art Nimrod. Er brauchte nur hinzuhalten, dann lag die arme Kreatur schon da.

Das war bekannt. Wendelin Anobelstorff hatte daher nicht nötig, für Verbreitung seines Jagdruhmes durch Aufschneiderei Sorge zu tragen; er konnte bei der Wahrheit bleiben.

Wendelin Anobelstorff war aber nicht nur gewaltiger Jäger auf vierbeinigem und besiedertes zweibeinigem Wild, sondern ein ebenso unfehlbarer Schachschütze auf belodetes und bezopftes zweibeinigem, wenn es jung und hübsch war.

Das war gleichfalls bekannt. Lieber Himmel, er war ja selber hübsch und jung und hatte es dazu, warum sollte er nicht? Nur einmal blüht im Jahr der Mai, nur einmal im Leben die Jugend.

Wendelin schnitt auch in Wirklichkeit niemals auf, weder mit seinen Erfolgen auf der Jagd noch belodetem und bezopftem Geblüde, noch mit denen auf der Pirsch nach behaartem oder besiedertem zwei- und vierbeinigem Wildpret.

Ein Punkt nur gab es, in welchem Wendelin renommirte. Wohlverstanden: Nicht ausschützt, sondern renommirte. Dieser Punkt war gewissermaßen seine Achillesferse und sein Stedenpferd zugleich.

Seine Hundespedur nämlich. Und in der That: Auf seine Hunde konnte er stolz sein. Sie gehörten ihm nicht nur auf's Wort, sondern auch ihm einzig und allein. Wochentags andere Herren mit den Thieren anstellen, was sie wollten, es war verlorene Liebesmühe.

Wendelin dagegen brauchte sie nur anzusehen, sofort wußten sie, was sie sollten und thaten's.

Gleichermaßen apporirten sie auf Jagden ausschließlich das von Wendelin erlegte Wild. Niemand vergriffen sie sich an dem von einem andern Jäger zur Strecke gebrachten. In dieser Tugend waren sie so firm, daß sie in zweifelhaften Fällen, wie sie bei gemeinschaftlichen Jagden nicht selten sind, als zweifellose Schiedsrichter allgemein respektirt wurden.

Das war Wendelins Stolz. Ein berechtigter Stolz, wie jeder Jäger zugeben wird, und es fiel in Jagdzeiten durchaus nicht unangenehm auf, wenn Wendelin wiederholt versicherte: „Was meine Hunde apporiren, das ist meine Kreatur! Was nicht meine Kreatur ist, das rühren sie nicht an.“

Eines Tages war man in kleiner Gesellschaft zu einer Treibjagd ausgezogen. Wendelin hatte eine deutsche Vorstehhündin, Diana genannt, mit sich. Seine Jagdbeute war, wie gewöhnlich, vorzüglich, und Diana übertraf sich an Eifer und Siderheit beim Apporiren derselben, so daß ihr Herr wiederholt Veranlassung nahm zu renommiren: „Ja, ja, meine Herren! Was nicht meine Kreatur ist, das rührt der Hund nicht an, auf Ehr!“

Und was Diana apporirte, das ist auch meine Kreatur.“ Da — Wendelin Anobelstorff machte die Augen plötzlich groß und größer, und seine Jagdfreunde thaten dies nicht minder, — da apporirte Diana, — Herr Wendelin hatte gar nicht mal geschossen, — einen schweren Gegenstand mit einer Umständlichkeit und Sorglichkeit durch die Kartoffeln, wie man es sonst gar nicht gewohnt von ihr war, und wie es noch weniger bei erlegtem Wildpret nötig ist. Und jetzt erhob er von demselben schmerzlicher Gegenstande her leises Klagen, aber nicht das Klagen eines kranken Hasen, sondern dasjenige eines kleinen Kindes.

„Wendelin, Wendelin!“ sagten da lachend die Freunde, „was Deine Diana apporirte, ist auch —“

Da war Diana schon da und legte ihrem Herrn ein Bündel Rissen zu Füßen, aus dem ein braunäugiges Menschenkindlein in den blauen Himmel empor und in Wendelins Angesicht lachte. Der aber traute hinter seinen Horchhörnlein herum: „Meine Herren —“

„Ja, ja, Wendelin! Was Diana apporirte, ist Deine Kreatur. Wir wissen's ja, ohne daß Du uns den Vers noch vorbestest. Und was nicht Deine Kreatur ist, das rührt sie eben nicht an —“

Es war denn auch in Wirklichkeit so, und der kluge Hund hat durch eigene treue Pflichterfüllung seinen Herrn zu gleichem löblichem Thun angehalten. Die junge Mutter des Kindes, welche in einiger Entfernung versteckt im hohen Kartoffelkraute, bangen Herzens der Entwicklung der Dinge harter, wurde herbeigerufen

und mitfamem ihrem Kinde reichlich versorgt. Die ganze Jagdgesellschaft nahm sogar Patentele bei dem kleinsten Erdenbürger an, und darin lag die beste Gewähr, daß Herr Wendelin seiner Vaterpflicht nicht wieder vergaß.

Die Entdeckung der Null.

Als der betannte Forscher Karl von den Steinen die Naturvölker Brasiliens besuchte, ließ er sich verschiedene Male von ihnen zeichnen, aber immer hatten die Künstler seine Hand mit nur drei Fingern und seine Füße mit nur drei Zehen aus: sie kannten eben nur die Zahlengriffe eins, zwei, drei und viele. Ja, die Karaiten Südamerikas kommen sogar mit nur zwei Zahlen aus, wie Professor Dr. Bahde-Krefeld in einem hübschen Vortrage im Verein zur Förderung des Museums für Naturkunde in Köln ausführte; die Zahl 10 bzw. 5 hat als Grundzahl in den Systemen zahlreicher anderer Naturvölker Eingang gefunden, die nach der Zahl der Finger rechneten, ferner finden wir die 11 bei den Neuseeländern, die 12 — mathematisch sein wegen der vielfachen Theilungsmöglichkeit — bei den nördlich vom Venue lebenden Apos, die 14 (nach der Zahl der Fingerglieder einer Hand) bei den Leihatta in China, die 20 bei den Kelten, die den Franzosen das quatercingt für 80 hinterlassen haben. Aus dem 1854 in Senterch aufgefundenen Tafeln ist festgestellt worden, daß die Grundzahl 60, die die alten Summery und Babylonier benutzten, auf Quadrat- und Kubitzahlen zurückzuführen ist; auch bei uns findet sich daher noch die 60 als Grundzahl bei der Eintheilung der Stunden in Min. und Sec. Was die Zahlwörter angeht, so können sie additiv gebildet sein, wie 18 = 10 + 8, oder subtraktiv, wie elf (alif) und zwölf (zwoölf), d. h. 1 bzw. 2 bleibt übrig beim Abzug der Grundzahl 10, oder endlich multiplikativ, wie 20 = 2 x 10; nur wenige Zahlwörter sind diffusiv gebildet, wie anderthalb. Wörter für hohe Zahlen sind erst später entstanden; so schuf 1296 Marco Polo das Wort Million; die Milliarde ist erst 1830 erfunden und dann 1871 populär geworden.

Die Zahlzeichen selbst waren anfangs sehr einfacher Natur; eine Kerbe, ein Strich, ein Punkt genigten; es würde zu weit führen, ihre Entwicklung durch die babylonische Keilschrift, die griechische, römische, arabisch und indische (arabische) Schreibweise zu verfolgen. Aber erst sehr spät entdeckte man die Null! Auf dem römischen Rechenbrett, dem abacus, das nach den Mittheilungen Homers schon den alten Ägyptern bekannt war, fehlt sie vollkommen; der Stellenwerth für die verschiedenen Zahlen wurde zwar durch deren Unterbringung in senkrechte Reihen oder Kolonnen bei der Addition kenntlich gemacht, aber wo heute ein Null steht, da blieb der Platz einfach leer. Die Null wurde erst um 400 n. Chr. von indischen Brahmanen erfunden und durch einen diden Punkt angedeutet.

Die Araber, die etwa im Jahre 800 die neue Zahlenschrift sich aus dem abgeschlossenen Indien holten, überfuhren das indische Wort für Null — siftra, d. h. das Leere, in as-sifr, woher das Wort Ziffer stammt; Marinus Planudes von Byzanz berichtet, daß das Zeichen der Ziffer für Nichts Siftra genannt und 0 geschrieben werde. Aber noch war das Rechenbrett im Gebrauch, obgleich Mohammed den Musa Alchwarizmi (daher der Name Algorithmus), in Wort und Schrift für die indisch-arabische Schreibweise eintrat, und auch Gerbert von Reims, der spätere Paphi Silvester II., der sie in Spanien kennen gelernt hatte, sie zu verbreiten suchte, denn die Arabisten, die Jünger vom Rechenbrett, sträubten sich mit allen Kräften gegen das Teufelswort der Null, bis gegen 1200 Leonardo Fibonacci aus Pisa durch die Herausgabe seines Rechenbuches endlich der Null die Bahn frei machte. Erst da trat das bescheidene Zeichen, das je nach seiner Stellung nichts oder so viel bedeutet, seinen Siegeszug durch die Kulturwelt an; aber die wenigsten, die es schreiben, ahnen, welche Schwierigkeiten es machte, es zu entdecken, und wie noch viel schwerer es war, dieses kleine Zeichen einzuführen.

Isabella's Verschwendungssucht. Unter den spanischen Fürstinnen, die viel dazu beigetragen haben, das Ansehen des Königs Hauses zu untergraben, steht Isabella II., die Großmutter des heutigen Königs, an erster Stelle. Von ihrer fast krankhaften Verschwendungssucht erzählt Herr Marckland Interessantes im „Munten Magazine“. Die Königin gab Unsummen aus und bestimmte sich nicht um die Rechnungen; manchmal freilich raffte sie sich mit großer Willensanstrengung zusammen, aber nach wenigen Tagen fiel sie wieder in ihren alten Fehler zurück und holte das Versäumte nach. Umsonst bemühten sich Freunde und Rathgeber, die maßlosen Ausgaben zu beschränken. Eines Tages nun, als die Königin durch das Schloß schritt, war sie erkrankt in einem Zimmer einen ganzen Berg von großen Silberbüchsen zu finden. „Was soll all dies Geld bedeuten?“ — „Ach, nichts“, erwiderte der Kammerherr, der diese seltsame Schaustellung erforschen hatte, mit einer tiefen Verbeugung, „es ist nur das Geld zur Bezahlung der letzten Handbuchrechnung.“ Die Königin verstand den Wink mit dem Zornspahls, lachte, nickte dem Kammerherrn zu und wurde wirklich auf einige Monate etwas sparsamer.

Ein Jubiläum der Wettervorhersage. Kürzlich war genau ein Vierteljahrtausend vergangen seit dem Tage, da in Magdeburg zum ersten Male auf Grund des Verhaltens des Barometers eine Prognose der künftigen Gestaltung der Witterung gemacht wurde, die dann auch halb eintraf. Diese frühe Erwähnung der Brauchbarkeit des Barometers zur Erkenntnis des kommenden Wetters findet sich in Otto v. Guericke's Werk „Experimentia Nova“, das 1681 erschienen ist, und indem es auf Seite 100 heißt: „Als im vorigen Jahre der große Sturm stattfand, habe ich je-

benfalls nach einem kurz zuvor erfolgten Versuch jene einzigartige und außerordentliche Erniedrigung des Luftdrucks bemerkt, die so über alles sonst gemessene Maß hinausging, daß er um eines kleinen Fingers Dide unter den untersten bis dahin auf der Glasröhre vermerkten Stand herabsank. Nachdem ich dies gesehen hatte, verkündete ich den Anwesenden öffentlich, daß zweifellos irgendwo ein großer Sturm ausgebrochen sei. Raum waren danach zwei Stunden vergangen, als jener Sturmwind auch über unsere Gegend hereinbrauste, wenn er hier auch nicht ebenso gewaltig wüthete, wie es auf dem Ozean der Fall gewesen war.“ Aus anderen Quellen weiß man, daß der genannte Sturm am 9. Dezember 1680 stattfand. Somit waren am 9. Dezember 1910 gerade 250 Jahre vergangen seit der ersten barometrischen Wettervorhersage.

Aus Karlens Michiels Auffassung. Das Licht. Das Licht bieht zum Leuchten. Es stammt von den Lichtern, die aus Säu- gen, Wachs oder einer anderen Substanz angezündet werden. Das Licht, das die Petroleumlampe, das Gas, die Gasdrizidat und das Streichholz spenden Licht. Das übrige Licht kommt von der Sonne. Es gibt jedoch auch lebendige Lichter. Ein Licht ist z. B. mein großer Bruder, der jetzt griechisch lernt, obwohl er selber wieder keine Flamme hat, was aber keine ganz richtige ist, sondern ein Freilein, das heiß erbrannt ist. Er nennt sie auch manchmal seinen Stern, obwohl sonst Mond und Sterne ihr Licht von der Sonne erhalten. Kommen mehrere Lichter zusammen, so entsteht eine Lichtung. Die meisten Lichter leht der Maler auf; kommen zu viel nebeneinander, so entsteht ein Lichtbild. Man soll, weil feiergehrlich, sein Licht niemals unter den Scheffel stellen. Ich man ganz von Licht durchdrungen, so ist man durchsichtig. Damit ist mein Licht zu Ende.

Aus der Rolle gefallen. „Und Sie es eigentlich, Fräulein, die uns in der Frühe immer mit dem herrlichen Klavierpiel entzückt?“

„Rein, das ist mein Nachbar.“

„Dem Kerl könnte ich den Hals umdrehen!“

Die Heine Lahn. Mißreß Brown: Aber eine schriftliche Stimme hat Deine kleine Maid — warum verbietet Du ihr nicht das entsehrliche Schreien?“

Mißreß Smith: „Wie kannst Du so etwas sagen —, ich soll bei meiner eigenen Tochter anfangen, das Frauenstimment zu schmalern!“

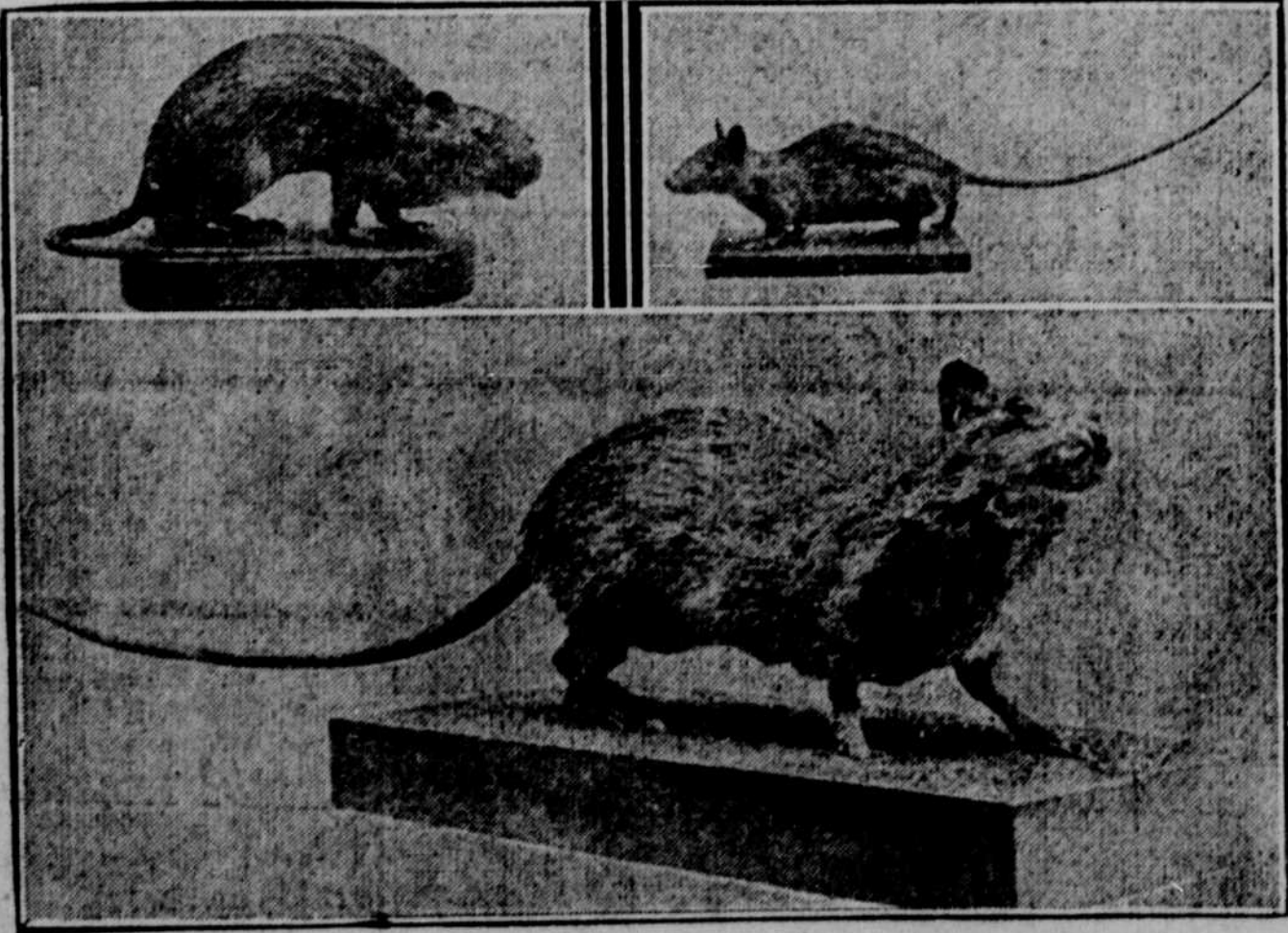
Sicherheit. Rühmt man dem Deutschen und dem Schweizer den biedereren Sinn nach, so steht in dieser Beziehung wohl ein uncolivilisiertes Volk, die Turkmene, nicht an letzter Stelle. Wie orientell sich aber der turkmenische Biedererinn äußert, zeigt uns z. B. der Brouch, daß ein über eine Forderung angegestellter Schuldseiner nicht dem Gläubiger gegeben, sondern dem Schuldner überlassen wird.

Ein darüber befragter Turkmene gab zur Antwort: „er (der Schuldner) muß ihn haben, damit er sich an seine Schuld erinnert.“

Die Peß, die Ratten und die Fische.

Der Rattenkrieg in Suffolk und die Peßgefahr in England verlegen immer weitere Kreise in Aufregung. Aus diesem Grunde veröffentlicht Sir Ray Lancaster, der bekannte Zoologe, im „Daily Telegraph“ einen aufklärenden Artikel über den Zusammenhang zwischen Peß und Ratten und weist dabei besonders auf die Bedeutung hin, die der Fische bei der Uebertragung der Peßbazillen spielt. Sehr viele Thiere werden nur von bestimmten Floharten heimgeführt, die auf einer bestimmten Thierart leben aber der Floh, der für die Peßübertragung in Frage kommt, der von Rothschild in Ägypten entdeckte „Fulex Cheops“, der auf den Ratten lebt, nimmt eine Ausnahmestellung ein, als er ein „Banderfloh“ ist, der beim Tode seines Wirtes irgend ein anderes warmblütiges Geschöpf, auch den Menschen ansteckt. Die Peßbazillen finden sich in seinem Verdauungssystem, können also durch seinen Biß wie durch seine Excremente übertragen werden. Sir

Ray Lancaster meint nun, bei der Peßgefahr in Suffolk handle es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um eingeschleppte Ratten, die den „Fulex Cheops“ mitgebracht haben, es müßte unterucht werden, wie weit die einheimischen Ratten, in ihrer Linie die Wanderratte, aber auch die anderen Ratten- und Mäusearten infizirt seien. Wenn sich die Vermuthung, daß es sich um infizirt Ratten bei der Einschleppung handelt, bestätigt, ist der Rattenkrieg natürlich ein durchaus richtiges Mittel zur Abwendung der Gefahr.



Ein muthmaßlicher Peßträger: Die gemeine graue oder braune (norwegische) Ratte. Die schwarze oder alexandrinische Ratte. Die gefährlichste unter den Peßratten: die Maulwurfsratte (Koskia Bengalesis).

Etwas vom alten Wrangel.

Ein Offizier meldet sich bei Pappe Wrangel. Der General bemerkt, daß jener unvorschriftsmäßige Sporen trägt. Er rügt dies und bittirt ihm 24 Stunden Stubenarrest. Der Offizier, der bei Wrangel gleiche Sporen tragt, waat eine diebezügliche Andeutung, worauf Wrangel erwidert: „Janz jut, mein Sohn; dann kannst du gleich noch 24 Stunden vor mir mitabspitzen.“

Unter Badfischen. „Eh, weißt Du, was ich möchte? Apfelfuchen mit Schlaghahn essen und mir dann die Lippen an einem hübschen Schmirtrab abwischen.“

Der Eine: „Dann hat sie sich nur